

Gibt dir das Leben Saures, mach Limonade daraus – Antifragilität

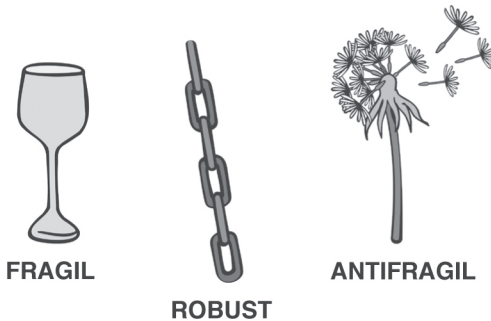
Wenn wir die Samen einer Pusteblume wegblasen, werden 200 neue Blumen daraus. Die Pusteblume ist das Symbol für Antifragilität. In diesem Kapitel geht es darum, wie wir mit Antifragilität unvorhersehbaren Ereignissen und kommenden Herausforderungen entgegentreten, sie meistern und sogar gestärkt aus einer vermeintlichen Niederlage herausgehen können. Dafür sehen wir uns erst einmal an, was das Gegenteil von Antifragilität ist: Fragilität.

Fragil ist alles, was schnell zerbricht, leicht zerstörbar ist. Auf den Postpaketen mit zerbrechlichem Inhalt steht »fragil«. Eine Porzellantasse ist fragil. Das Fragile ist das Zerbrechliche eines Unternehmens. Hohe Unternehmensschulden oder schlechte unzuverlässige Informationen und negative Gedanken machen Fragilität aus. Ebenso können bestimmte Mitarbeiter den Grad der Fragilität in einem Unternehmen erhöhen: Der Zerbrechliche hat innerlich gekündigt. Ein Mitarbeiter, auf den ich mich nicht verlassen kann, ist fragil. Ein Fahrlehrer, der langweiligen Unterricht abliefern, ist fragil. In meinen Vorträgen steht ein Glas als Symbol für Fragilität.

Was kommt jenseits der Fragilität? Da gibt es den Robusten, der den Schwierigkeiten trotz und ihnen standhält. Der Robuste macht Dienst nach Vorschrift. Robust ist alles, was stabil ist und widrige Einflüsse ziemlich lange aushält, ohne Schaden zu nehmen: Eine Betonplatte, ein Unternehmen mit großen Geldrücklagen oder mit langer Tradition ist robust. Deutschland ist robust, weil wir bisher auf die uns auferlegten Krisen robust geantwortet haben. Dafür nehme ich im Vortrag als Symbol ein Kettenglied. Aber diese Robustheit hat einen Haken: Die Robusten werden nicht besser.

Um neuen, noch nie da gewesenen Herausforderungen und künftigen Veränderungen zu begegnen und Krisen in Unternehmen ebenso wie persönliche Tiefschläge zu meistern, braucht es mehr als Robustheit. Nämlich Antifragilität. Antifragil wird etwas, wenn es durch äußere, auch destruktive Einflüsse nicht schwächer oder starrer, sondern stär-

ker oder besser wird. In der Mythologie versucht Herakles, der Wasserschlange Hydra den Kopf abzuschlagen. Fällt ein Kopf, wachsen zwei neue nach. Hydra geht aus einer vermeintlichen Niederlage gestärkt hervor. Sie ist antifragil. Ich nehme als Symbol für Antifragilität die Pusteblume.



Antifragiles profitiert, sobald es unter Druck gerät. Unser Knochenbau ist zum Beispiel antifragil: Die Knochen von Menschen werden durch Belastung dichter, ohne Belastung dagegen schwächer. Dieses Phänomen wird vom sogenannten Wolff'schen Gesetz, genauer gesagt, dem Wolff-Transformationsgesetz beschrieben. Es wurde 1892 von dem Berliner Mediziner Julius Wolff entdeckt und besagt, dass ein Knochen sich aufbaut und an Festigkeit zunimmt, wenn er belastet wird. Wird der Knochen hingegen nicht oder nur wenig belastet, baut er sich ab.

Antifragile Menschen, Unternehmen und Systeme mögen Unsicherheit, Fehler und Herausforderungen. Sie lernen daraus, sie passen sich an, und sie profitieren sogar davon. Geben wir uns daher dem Zufall und damit dem antifragilen Leben hin. Das zumindest schlägt Nassim Nicholas Taleb in seinem Buch »Antifragilität:« vor. Der bekannte Zufallsforscher beschäftigt sich mit Fragen, wie wir mithilfe der Antifragilität flexibler und besser mit der zwangsläufig ungewissen Zukunft umgehen können.

Antifragil ist also auch derjenige, der die Firma tatsächlich liebt und deshalb aus einem Sturm gestärkt hervorgehen will, anstatt zu kündigen. Es braucht antifragile Chefs und Mitarbeiter, die sich auf den Weg machen. Und dafür müssen sie glücklich sein. In solch einem Unternehmen wollen sie auch in Zukunft arbeiten.

2006 musste ich selbst antifragil werden. Mein Husten hat damals nicht aufgehört. Tag und Nacht habe ich gehustet. Eine gute Freundin riet mir, endlich einen Arzt aufzusuchen. Zwei Tage später saß ich beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt. Schnell wurde dem Arzt klar, dass der Grund keine einfache Erkältung war. Ich wurde zur Durchleuchtung in die Radiologie überwiesen. Den Chefarzt der Radiologie kannte ich seit vielen Jahren sehr gut. Niemals vergesse ich seinen Blick, als er mir mit den Röntgenbildern in der Hand zum Auswertungsgespräch gegenübertrat.

»Mike, das gefällt mir gar nicht.« Die Röntgenbilder zeigten unübersehbar einen »Schatten« in der Mitte beider Lungenflügel. Sofort kam ich in eine Lungenkrebs-Spezialklinik. In den nächsten 14 Tagen konnte ich an allen Monitoren dieser Klinik alle meine Organe sehen. Der Diagnoseverdacht lautete ...

Campus Verlag GmbH

campus

Frankfurt. New York

amazon[®]

ISBN 978-3-593-51101-6

**Jetzt
bestellen!**

